

8. November 1938: Die Reichspogromnacht in Homberg

Von Thomas Schattner

Die jüdische Gemeinde der Kreisstadt war 1938 bereits stark dezimiert. Die jahrelangen Maßnahmen des NS-Regimes zur Ausgrenzung der jüdischen Familien zeigten auch hier ihre Wirkung. Zumal Boykotte, Schmierereien an den Häusern der jüdischen Bürger und auch Gewalt und Folter zum Teil die Kreisstadt beherrschten. Seit ca. 1935 kam es vermehrt zu Zwischenfällen. Eines Nachts, während des Kirmeswochenendes 1935, beschmierten zum Beispiel Nationalsozialisten die Schaufenster des Höxterschen Textilgeschäftes. Am nächsten Tag, gegen Mittag, drangen anschließend ca. 10 bis 15 Parteiangehörige in das Geschäft ein und griffen einen der Geschäftsinhaber, Julius Höxter, tätlich an. Der Anführer der Nationalsozialisten „[...] schlug mit einer mit eisernen Hacken auslaufenden Holzstange auf ihn ein“. Nur durch das beherzte Eingreifen von Ehefrau Paulina, die dem Angreifer „an den Hals sprang“, konnten schwere Verletzungen vermieden werden.

Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich am letzten Sonntag vor Weihnachten 1936. Nationalsozialisten boykottierten das Geschäft der Gebrüder Höxter und hielten Kunden vom Betreten ab. Julius Höxter protestierte, indem er darauf hinwies, dass er Steuern zahle und schließlich habe er ja auch drei Jahre an der Westfront als Soldat des Deutschen Reiches für sein Vaterland gekämpft. Daraufhin wurde er von der Polizei verhaftet. Als Julius nach einem Haftbefehl fragte, der nicht vorgezeigt werden konnte, wurde er geschlagen, u.a. mit einem Säbel, so dass er ohnmächtig wurde. Der Bewusstlose wurde anschließend von den Tätern bis zum Rathaus geschleift. Wenig später wurde Julius Höxter nach Kassel transportiert, wo er ca. zehn Tage in einem Untersuchungsgefängnis saß. Nach seiner Entlassung kam er als völlig verschüchterter und niedergeschlagener Mann zurück nach Homberg. Die harte und vermutlich brutale Behandlung in Kassel zeigte Wirkung. Dazu Sohn Helmut im Jahr 1954: „Die schreckliche Gewissheit draengte sich mir auf, dass seine Tage gezaehlt waren.“ Und das waren auch die Tage der Homberger Juden.

Aufgrund dieser Ereignisse setzte zwischen 1936 und 1938 verstärkt eine große Fluchtbewegung der jüdischen Bürger der Kreisstadt ein - die ersten waren bereits 1933 emigriert. Zuletzt der zunächst so beliebte und angesehene Arzt Dr. Heinemann Goldschmidt und seine Frau Else, sie waren im Mai 1938 ihren Kindern Ludwig und Ruth in die USA gefolgt. Die Familien Höxter und Moses Goldschmidt hatten Homberg ebenso verlassen wie etliche Mitglieder der Familien Heilbronn, Salomon und Oskar Goldschmidt und der Familie Katz. Insgesamt 17 Homberger Juden lebten im November 1938 bereits in England, Palästina und den USA.

In Homberg verblieben waren nur noch Teile der Familie Moritz Goldschmidt (Untergasse Nummer 30), der Familie Oskar Goldschmidt (Holzhäuser Straße Nummer 21), der Familie Robert Katz (Holzhäuser Straße Nummer 2) und der Familie Sussmann Heilbronn (Salzgasse Nummer 9).

Und dann kam der 8. November 1938. In der Nacht vom 8. zum 9. November 1938 brannten u.a. in Beuern, Borken, Eschwege, Falkenberg und Felsberg, Grebenstein, Guxhagen, in Hersfeld, Hoof, Treysa, Witzenhausen, in Zierenberg und auch in Fritzlar die Synagogen. Deshalb muss auch davon ausgegangen werden, dass die Homberger Pogromnacht bereits am 8. November 1938 stattfand.

Noch einen Tag eher, am Abend bzw. in der Nacht vom 7. auf den 8. November, kam es u.a. in Bebra, Kassel und Rotenburg zu schweren Ausschreitungen gegen jüdische Geschäfte, Synagogen, jüdische Schulen und jüdische Bürger.

In fast allen Kreisstädten des preußischen Regierungsbezirkes Kassel fanden diese frühen Pogrome statt. Insgesamt gelten 24 dieser frühen Ausschreitungen im Gau Kurhessen als wissenschaftlich gesichert. Das deutet auf ein planmäßiges Vorgehen hin, nicht auf die häufig beschriebenen, angeblich spontanen Aktionen in Orten bzw. Städten mit besonders hitzigen Antisemiten. Hauptverantwortlich für das, was nun geschah, waren Arolser SS-Einheiten, die in ziviler Kleidung operierten. Diese ortsfremd eingesetzten Einheiten kannten zudem keine moralischen Hemmschwellen, da persönliche Kontakte zu den Opfern dieser Nacht nicht vorhanden sein konnten. Unterstützt wurden sie allerdings von den jeweiligen örtlichen Parteigliederungen.

Offizieller Auslöser für diese Gewalttaten war die Rache für die Ermordung eines deutschen Botschaftsangestellten in Paris. Der polnische jüdische Bürger Herschel Grünspan, der mit seiner Familie in Deutschland lebte, ermordete den Delegationsrat Ernst vom Rath. So erschien die Nachricht auf der ersten Seite des Kreisblatts. Bemerkenswert dabei ist, dass sich die komplette Titelseite mit diesem Thema beschäftigte. Und noch mehr: Auch die Seite zwei der Ausgabe des 8. November war diesen Ereignissen gewidmet. Grünspan wollte mit seiner Tat ein Zeichen gegen das nationalsozialistische System setzen, da der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, am 26. Oktober 1938 angeordnet hatte, dass alle jüdischen Bürger mit polnischer Staatsangehörigkeit Deutschland verlassen mussten. Zehntausende, auch Herschel Grünspans Familie, waren davon betroffen. Sie „hausten“ nun im „Niemandland“ zwischen dem deutschen Reich und dem polnischen Staat unter unmenschlichen Bedingungen, da der polnische Staat mit der Aufnahme einer solch gewaltigen Anzahl von Personen überfordert war.

Dieser Mord wurde von offizieller Seite zum Anlass der nachfolgenden Pogrome deklariert. Da die hiesigen Zeitungen jedoch erst unter dem Datum des 8. November von den Pariser Ereignissen berichteten, können diese nicht ursächlich für die Ereignisse des 7. November gewesen sein. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wurden die eingangs beschriebenen 24 Pogrome von der Gauleitung Kurhessen initiiert.

Anhand von Wiedergutmachungsakten und anderen Quellen kann einigermaßen rekonstruiert werden, was in dieser Nacht in der Kreisstadt passierte.

Ein Zeuge erinnerte sich später, was Henriette Goldschmidt (Jahrgang 1876), die Witwe des 1937 verstorbenen Textilwarenhändlers Moritz Goldschmidt, in der Untergasse erleiden musste.

Zunächst sah dieser eine größere Menschenansammlung vor dem Goldschmidtschen Haus:
„Diese warf mit Steinen die Schaufensterscheiben ein und drangen dann durch das Fenster in das Innere des Hauses ein. Die Fensterscheiben hatten eine Höhe von 2 Meter[n] und [eine] Breite [von] 1.20 Meter. Während der Dunkelheit wurden aus dem Hause G.[oldschmidt] anschliessend verschiedene Gegenstände und Sachen weggetragen. In der Dunkelheit konnte ich jedoch nicht erkennen, was es für Gegenstände und Sachen waren.

Nachdem sich die Menge verlaufen hatte, ging ich in das Haus G.[oldschmidt], um nach der Familie G.[oldschmidt] zu sehen. Da sah ich im Hause eine wüste Zerstörung in den unteren Räumen. Da sich in dieser Nacht Frau G.[oldschmidt] auf mein Rufen meldete, war ich beruhigt und verließ bald wieder das Haus. Am folgenden Morgen ging ich erneut in das Haus G.[oldschmidt]. Jetzt sah ich, dass im Laden die Regale, der Verkaufstisch und der Garderobenständer vollkommen zertrümmert waren.

An Bekleidungsstücken und Stoffen war nichts mehr im Laden. Sicher ist dieses am Vorabend restlos weggeschleppt worden. [...]

Im Wohnzimmer war das Klavier zertrümmert, scheinbar mit einem großen Beil oder einer Axt. Nach meiner Ueberzeugung war es restlos unbrauchbar. Die Polstermöbel waren ebenfalls verdreckt und auch zertrümmert. Der Ofen lag auf dem Sofa. Sämtl.[iches] gutes Geschirr, Gläser und Teller waren mit dem Schrank ein Trümmerhaufen.

In der Küche war der Küchenschrank und sämtl.[iche] anderen Möbel sowie das in der Küche aufbewahrte Porzellan restlos zertrümmert, desgleichen eine große Menge Einweckgläser mit Inhalt. Ausserdem waren alle Türen gewaltsam aufgebrochen worden und dadurch erheblich beschädigt Die zertrümmerten Sachen waren nicht ganz neu; jedoch gut erhalten und gepflegt. Ich schätze den angerichteten Schaden auf 3 – 4000.- DM, ausser den im Laden vorhandenen Warenbeständen“.

Eine Nachbarin äußerte ergänzende Beobachtungen. Sie sah zum Beispiel in den Morgenstunden drei Ballen Kleiderstoff (ca.80 cm mal fünf Meter) im Schmutz liegen. Des Weiteren erinnerte sie sich an eine Nähmaschine, die ebenfalls auf dem Schutt auf der Straße lag. Tochter Margret Goldschmidt erinnerte sich später auch noch an die Täter. Da sie zu diesem Zeitpunkt in Kassel war, können diese Informationen nur von ihrer selbst stammen. Die Leitung hätten SA-Männer gehabt, Unterstützung bekamen sie vor allem durch Mitglieder der Hitler-Jugend. Nach Beendigung der Ausschreitungen saßen die Familienmitglieder der Goldschmidts auf der Treppe und weinten.

Ein ähnliches Bild bot sich in der Holzhäuser Straße, im Haus von Lina Goldschmidt, Jahrgang 1875, der Witwe des bereits 1912 verstorbenen Viehhändlers Oskar Goldschmidt. Dazu der ehemalige Bürgermeister der Stadt Albert Schuler: „Meine Frau und ich waren im November 1938 Zeugen, wie 4-6 Männer gewaltsam – nach Zertrümmern der Haustür – in die Wohnung der Witwe Lina Goldschmidt eindringen und erhebliche Verwüstungen anrichteten. Die Männer warfen Bilder, Tische, Stühle, Schränke, Oefen, Geschirr, Uhren usw. durch die unverschlossenen Fenster, nachdem diese Gegenstände vorher oder teilweise zertrümmert und zerschlagen waren. Durch das Hinauswerfen wurden die Fensterscheiben und alle Gegenstände derart beschädigt, dass sie vollkommen unbrauchbar wurden. Ausserdem beobachtet ich, dass eine goldene Damenuhr gestohlen wurde [...]“.

Und auch bei Minna Heilbronn (Jahrgang 1865) wütete die Menge. Zumindest gingen hier Scheiben zu Bruch. Besonders perfide gingen die Täter mit Julius (Jahrgang 1897), Minnas Sohn, um. Hildegard Richter erinnerte sich 2004 an die Ereignisse: „Wir standen an diesem Abend mit mehreren Jugendlichen an der Drehscheibe, als aus der Untergasse Hilfe schreiend der Julius Heilbronn gerannt kam, die Westheimer Straße runter am Café Breiding vorbei, hinter ihm, in brauner SA- und schwarzer SS-Uniform mit Gummiknüppeln in der Hand, die Anhänger von Hitler. [...] Wer Julius gerade erwischte, von dem bekam er einen Schlag ab. Hinter der Gastwirtschaft Walter wurde er verprügelt, dann kamen die Männer zurück in die Untergasse“.

Am nächsten Tag mussten die Juden von Homberg die Straße kehren, ehe die Männer deportiert wurden.

So auch Robert Katz, der in der Holzhäuserstraße Nummer 3 einen Altwarenhandel betrieb. Höchstwahrscheinlich wurde Robert Katz in der Reichspogromnacht körperlich misshandelt. Sicher ist aber, dass Robert am 10. November 1938 in Homberg in „Schutzhaft“ genommen



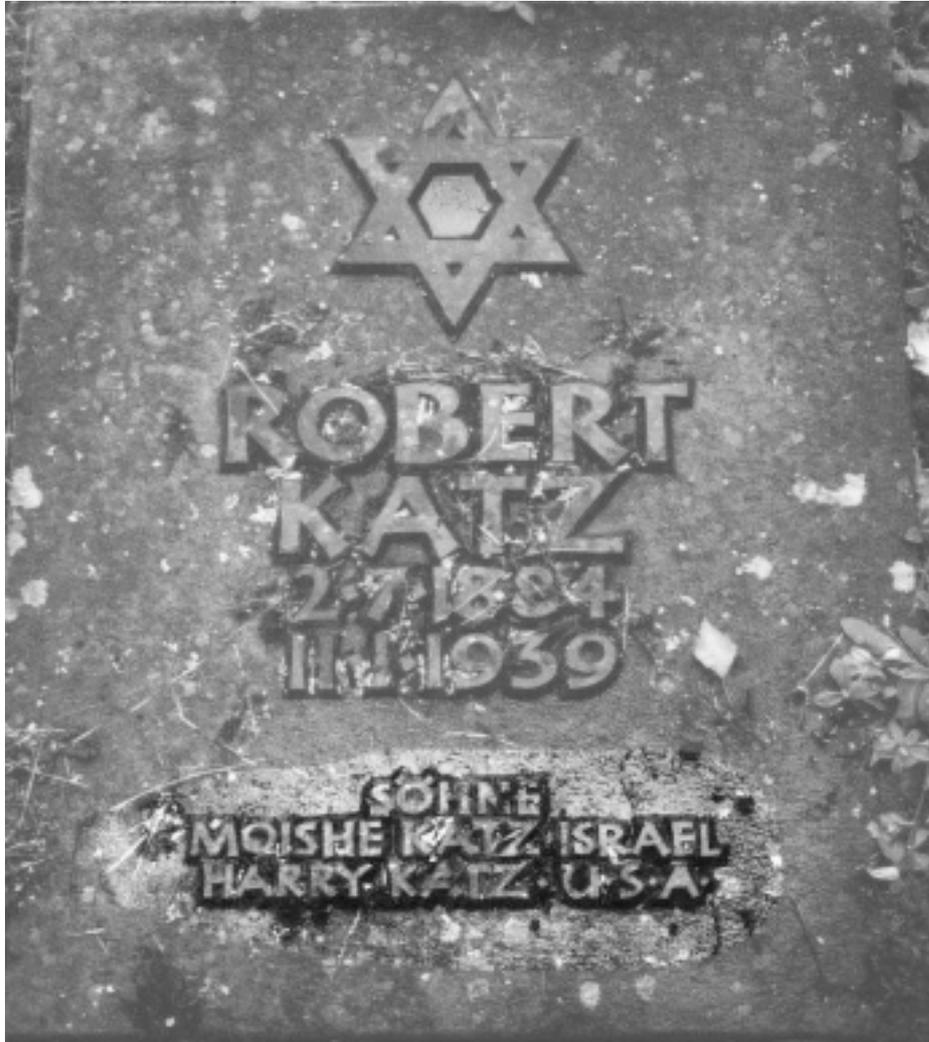
Die Familie Moritz Goldschmidt, vermutlich 1934 oder 1935 in Homberg, nach der Flucht von Sohn Walter nach Palästina (von links nach rechts): Sohn Siegfried, seine Ehefrau Ilse Ruth, Mutter Henriette, Vater Moritz, Tochter Margret und Sohn Paul. (Unten) Die in England lebende Tochter Margret, verheiratete Frau Grundmann, 2001. Sie floh 1939 nach England. 2007 lebte sie noch in Elston, Newark.

wurde. Zwei Tage später wurde er wie 695 andere nordhessische Juden in das Konzentrationslager Buchenwald „als Aktionsjude“ eingewiesen. Er trug die Häftlingsnummer 25479. Schon die Ankunft war für Betroffenen ein Schock. Ein Augenzeuge: „Am frühen Morgen kam der Zug in Weimar an. Der Empfang war brutal und konzentrationslagermäßig. Der Bahnsteig war voll von uniformierten Nazis, die ohne Zweifel vom Lager gekommen waren. Sie schrieten Kommandos, stießen und schlugen mit Gummiknüppeln, trieben zur Eile an und brachten es mit schmutzigen und drohenden Rufen fertig, die Ankömmlinge in größte Verwirrung zu stürzen. Manche liefen blutend umher und schienen gar nicht mehr zu wissen, wohin sie gehörten und wo sie den Ausgang des Bahnhofs finden konnten“. Dann kam die nächste Tortur, der Weg vom Bahnhof zum Lager. Ein anderer Augenzeuge dazu: „Da die Verhaftungen ohne Rücksicht auf das Alter durchgeführt worden waren - neben 10jährigen Kindern sah man 70-80jährige Greise - wurden schon auf diesem Todesweg alle Zurückbleibenden abgeschossen und die noch Überlebenden gezwungen, die oft blutüberströmten Leichen ins Lager mitzuschleppen“.

Auch die Unterbringung im Lager war katastrophal. Ein Augenzeuge erinnerte sich später: „In den behelfsmäßigen aufgebauten [fünf] Notbaracken, durch deren Löcher und Fugen eisiger Wind pfiiff, waren 12.500 Menschen zusammengepfercht. Sie lagen auf vier Etagen hohen Holzpritschen ohne Strohsäcke und Decken“. Dazu kamen furchtbare Erlebnisse. Ein Jude aus Sontra, der ebenfalls dorthin verschleppt wurde, berichtet: „Plötzlich schrie ein Mann: ‚Ich habe für Deutschland gekämpft. Ich lag vier Jahre an der Front. Ich bin deutscher Jude. 2000 Jahre verfolgt man uns schon, und ihr wollt ein Kulturvolk sein!‘ Man schleppte ihn an die Seite. Er bekam gleich eine Sonderbehandlung. 25 Stockschläge auf den nackten Hintern. Der Mann schrie, man hörte so richtig, wie der SS-Mann ausholte, die Luft schnitt mit dem Stock, dass es nur so pfiiff.“ Zum Alltag im Lager noch ein ähnlicher Bericht: „Während des Morgens erhielten wir einen neuen Eindruck von den Greueln des Lagers [...] Ein neuer Transport war angekommen [...] Die Ankömmlinge sammelten sich ungefähr 200 Meter von uns. Plötzlich ein unerwarteter Stillstand am Eingang: Da stand ein großer, starker Mann, etwa 40 Jahr alt, mit hochoberhobenen Händen und schrie wie vom Wahnsinn besessen: ‚Ich bin deutscher Offizier, ich lasse mich nicht schlagen! Ich habe das Eiserne Kreuz erster Klasse! Wer rührt mich an?‘ Im nächsten Augenblick war er von einem halben Dutzend SS-Leuten mit ihren immer bereiten Gummiknüppeln umzingelt und lag auf der Erde. Er schrie nicht mehr. Man schleifte ihn hinter die nächste Baracke [...] - Nach kurzer Zeit trug man eine Leiche aus dem Tor hinaus“.

Zum Alltag gehörte auch Appellstehen, stundenlanges Sitzen auf dem Appellplatz oder „Freiübungen“ in der Nässe und Kälte des anbrechenden Winters. Dazu kamen grundsätzliche Probleme. Es gab keinen Alltag, der sich kalkulieren ließ. Der SS-Terror war unberechenbar, die Häftlinge hatten ein Gefühl des Ausgeliefertseins. So lastete auf ihnen ein ungeheurer psychischer Druck, dem längst nicht alle standhalten konnten. Dazu noch ein Beispiel: Der Inhaftierte Wolf war als Offizier im Fluggeschwader Görings im Ersten Weltkrieg eingesetzt und mit dem höchsten deutschen Militärorden, dem „Pour le merite“, ausgezeichnet worden. Auf diesen glaubte er sich im Lager berufen zu können. Sie SS kreuzigte ihn lebendig am Lagertor. Etwa siebenzig Männer wurden während der Haft in Buchenwald wahnsinnig, viele verübten Selbstmord. In weniger als drei Wochen starben 244 jüdischer Bürger. Diejenigen, welche die Torturen überlebten, mussten nach ihrer Entlassung unterschreiben, dass sie im Konzentrationslager gut behandelt wurden. Notdürftig wieder hergerichtet verließen sie das Lager, psychisch und körperlich gebrochen.

Ziel der Deportation der nordhessischen Juden war wie überall im Reich, die jüdischen Bürger zu zwingen, ihre Auswanderung in die Wege zu leiten. Dementsprechend wurden viele Inhaftierte erst entlassen, als alle Papiere zu Auswanderung vollständig vorlagen. Diese Tatsache erklärt auch die unterschiedliche Dauer der Haft. Schon im Lager kam in den ersten Tagen ihrer Haft eine Ansage über Lautsprecher. „Alle Judenvögel herhören! Erstens: Ihr bleibt solange hier,



Grabstein von Robert Katz auf dem neuen jüdischen Friedhof in Kassel, aufgenommen im Jahre 2003 (Foto: Thomas Schattner)

bis ihr eure Geschäfte, Fabriken und Häuser verkauft habt und beweisen könnt, daß ihr schleunigst auswandern werdet“.

Am 1. Dezember wurde Robert Katz entlassen. Wohl wegen der Folgen der „Behandlung“ im Konzentrationslager Buchenwald, musste sich Robert später in das Kasseler Rot-Kreuz-Krankenhaus zur operativen Behandlung begeben. Infolge dieser verstarb er vermutlich hier in Kassel am 11. November 1939. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof der Stadt beigesetzt, an eine Beisetzung in Homberg war nicht mehr zu denken. So endete eine einstmals gut situierte bürgerliche Existenz, die auch von Wohlstand geprägt war, schließlich besaß Robert das größte Geschäft seiner Branche in der Umgegend. Erst viele Jahrzehnte später konnten ihm die Söhne Max und Heinz Katz 1993 in Kassel einen Grabstein setzen.

Nicht vielen Homberger Juden gelang es mehr, sich in Sicherheit zu bringen. Deshalb enden die Spuren von 17 Homberger Juden in den Konzentrationslagern Auschwitz, Dachau, Sobibor, Stutthof, in den Ghettos Minsk, Riga, Theresienstadt sowie in Lodz bzw. Litzmannstadt.

Quellenverzeichnis:

Veröffentlichte Quellen

- Hans-Joachim Bauer, Stadtgeschichte gestaltet und erlebt, Lebensberichte Homberger Bürger von 1916 bis 1982, Homberger Hefte 28/1986, Hrsg.: Zweigverein Homberg an der Efze des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde,
- Hans Jörg Skamel/ Torsten Siemon, Homberg unterm Hakenkreuz, Homberg/ Efze 1984, Viele hoben die Hand zum Deutschen Gruß, Erinnerungen an die Judenverfolgung in Homberg, in: Fritzlar-Homberger Allgemeine (Hessisch-Niedersächsische Allgemeine) vom 21. Februar 2004,
- <http://www.newarkadvertiser.co.uk/features/2001/holocaust.htm>,
und verschiedene Standardwerke zum Konzentrationslager Buchenwald..

Unveröffentlichte Quellen

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

- Wiedergutmachungsakte Henriette Goldschmidt,
- Wiedergutmachungsakte Lina Goldschmidt,
- Wiedergutmachungsakte Herbert Höxter,
- Wiedergutmachungsakte Paulina Höxter,
- Wiedergutmachungsakte Robert Katz.